



Universiteit
Leiden
The Netherlands

Immaterielles kulturelles Erbe, kollektive Identität und Bildung in der Ixil-Region, El Quiché, Guatemala

Aretz, C.N.

Citation

Aretz, C. N. (2026, February 3). *Immaterielles kulturelles Erbe, kollektive Identität und Bildung in der Ixil-Region, El Quiché, Guatemala*. Retrieved from <https://hdl.handle.net/1887/4289416>

Version: Publisher's Version

License: [Licence agreement concerning inclusion of doctoral thesis in the Institutional Repository of the University of Leiden](#)

Downloaded from: <https://hdl.handle.net/1887/4289416>

Note: To cite this publication please use the final published version (if applicable).

1. Einleitung

Ungleichheit und Diskriminierung prägen die Lebensrealität der indigenen Bevölkerung in Guatemala. Armut, Migration und Konflikte kennzeichnen den Alltag. Gleichzeitig wächst in Teilen der indigenen Gesellschaft ein positives Selbstbild in Bezug auf die eigene Sprache und Kultur¹. Politische und soziale Interessen sind eng mit kulturellen Interessen verknüpft, so dass die Prozesse der Konstruktion einer kollektiven Identität und die Bestrebungen zur Dekolonisierung², die von der Ixil-Bewegung ausgehen, für die Analyse relevant sind. Zahlreiche Ambiguitäten und Dilemmata manifestieren sich bezüglich historischer Kontinuität³ des immateriellen Kulturerbes⁴, des sozialen Miteinanders und der kollektiven Identität, sowie Bildung und Erziehung junger Generationen. Bedeutende Entwicklungen, die durch Globalisierung und Digitalisierung beschleunigt werden, sind ebenfalls zu beobachten. Diese Prozesse und Herausforderungen, die „an zahlreichen Punkten und Ebenen des globalen Systems“ (Eriksen 2010: 310) betreffen insbesondere indigene Völker und Minderheiten nicht nur in Guatemala.

Der regionale Fokus dieser Arbeit liegt auf der Ixil-Region im nordwestlichen Hochland Guatemalas. Bis zum heutigen Tag beeinflussen tiefgreifende und widersprüchliche gesellschaftliche und kulturelle Brüche das Zusammenleben in der Ixil-Region (und an anderen Orten Guatemalas). Diese haben ihren Ursprung in unterschiedlichen historischen Epochen: Kolonialzeit, Zeit des Nationalstaats, Zeit der *violencia*⁵ und der Nachkriegszeit.

¹ Kulturverständnis nach Geertz (1983: 9) Mitglieder einer Gemeinschaft prägen durch Aktion und Interaktion „Kultur“ (Geflecht aus Symbolen und Bedeutungen).

² Bagele Chilisa (2012: 13) definiert Dekolonisation wie folgt: „Decolonization is a process of centering the concerns and worldviews of the colonized Other so that they understand themselves through their own assumptions and perspectives“. Zudem steht sie in der Tradition der Anthropologie als kulturelle Kritik. Dieser Ansatz versteht die anthropologische Forschung immer auch als Kritik moderner Anschauungen und als Loslösung von Fremddefinition (Marcus / Fisher ²1999).

³ Historische Kontinuität: thematische kulturelle Einheiten, z. B. Rituale, Ritualkalender und Divination, die in den Gemeinschaften in ihrem jeweiligen historischen Kontext eine wichtige Rolle spielen und daher tradiert werden (in Anlehnung an Jansen 1988: 99).

⁴ Die UNESCO – Übereinkommen von 1972 und 2003 definieren materielles Erbe und Naturerbe (unbewegliche und bewegliche Objekte, z. B. Denkmäler, Ensembles und Stätten; Landschaften) und immaterielles Kulturerbe (kulturelle und soziale Praktiken, Techniken, Kenntnisse und mündliche Überlieferungen) als Kulturerbe, (engl. *heritage*, sp. *patrimonio*) (UNESCO 1972, 2003).

⁵ *Violencia* benennt den Bürgerkrieg in den Jahren 1966-1996. Von Regierungsseite stammt die Bezeichnung „Bewaffneter Interner Konflikt“ (*Conflicto Armado Interno*). Die in der Ixil-Region weit verbreitete Bezeichnung *violencia* bezieht sich insbesondere auf die Jahre 1981-1983. Die *post-violencia* bezeichnet die Zeit seit Unterzeichnung der Friedensverträge am 26.12.1996. Diese Bezeichnung blendet jedoch aus, dass Gewalt auf unterschiedlichen Ebenen nach wie vor präsent ist.

In dieser Arbeit analysiere ich diese Brüche anhand der sozialen Realität, des Alltagslebens und von Beispielen des immateriellen Kulturerbes in der Ixil-Region sowie die daraus resultierenden lokalen Konflikte und Lösungsstrategien. Unterschiedliche Akteure und Akteurinnen reagieren auf diese Brüche und Konflikte und treffen eine Selektion der Elemente des immateriellen kulturellen Erbes. Sie schaffen Perspektiven und Wege hin zu friedlichem und respektvollem Miteinander, aus denen sich neue, mitunter unerwartete, Chancen für die jungen Generationen ergeben.

1.1 Forschungsfragen

Die vorliegende Arbeit fokussiert sich auf eine übergeordnete Forschungsfrage: Welche Prozesse ⁶ prägen die Konstruktion von kollektiven Identitäten, Gemeinschaft ⁷ und Zusammenhalt im Kontext sozioökonomischer Probleme⁸ und historischer Brüche?

Die einzelnen Kapitel dieser Arbeit thematisieren jeweils ergänzende Bereiche der komplexen Prozesse bei der Identitätsbildung. Die nachfolgenden untergeordneten Fragen dienen der Vertiefung der oben formulierten Fragestellung:

- 1) Wie und wo kommt es zu kultureller Resilienz und zur Selektion von tradiertem Wissen?
- 2) Welche Strategien werden auf lokaler Ebene angewandt, um der Spaltung der Gesellschaft zu begegnen und kollektive Identitäten neu zu konstruieren?
- 3) Wo und wie agieren lokale Aktivist*innen der Ixil-Bewegung und wie gelingt es ihnen, aktiv zur Dekolonisierung beizutragen?

⁶ Gemeint sind Vorgänge, bezogen auf Interaktion von Individuen, deren Grenzen nicht klar bestimmbar sind (vgl. Haller 2005: 65ff.); sie beinhalten Dynamik, Brüche und Veränderungen.

⁷Vgl. Kapitel 2.3 Die vorliegende Arbeit folgt der Definition von McMillan / Chavis von *community*, „Gemeinschaft“, hier wird der Begriff der „Gemeinschaft“ als Gruppe verstanden, deren Mitglieder ein starkes gegenseitiges Zugehörigkeitsgefühl (*feeling of belonging*) empfinden. Die Mitglieder erfahren in der Gruppe Bedeutung, Selbstwirksamkeit und Anerkennung und haben eine emotionale Bindung zu ihr (1986: 6ff.). Der Terminus wird in dieser Arbeit verwendet, um auf abstrakter, theoretischer Ebene zu beschreiben. Darüber hinaus verwende ich den Begriff „Gemeinde“, wenn ich über formelle Institutionen und offizielle geographische Orte spreche. Der spanische Begriff *comunidad* enthält die Bedeutung der „Gemeinsamkeit“, *cualidad de común*, von gr. *communitas*, *-ātis* (DLE, Real Academia Española o.J.: [html](http://dle.rae.es)). Der spanische Begriff *comunidad* ist der im Maya-Kontext in Guatemala und Mexiko verwendete praktische Begriff. Er bezieht sich sowohl auf traditionelle, auf Verwandtschaft basierende Gruppen als auch auf moderne. Er kann sowohl indigene Organisationsformen als auch offizielle Einteilungen beschreiben. Im Ixil existiert kein gleichwertiger Begriff. Es scheint, dass die Maya-Sprachen den spanischen Begriff *comunidad* vor mehreren Jahrhunderten übernahmen (de León Ceto 2018: 163). In dieser Arbeit findet *comunidad* als empirischer Bezugspunkt bevorzugt Anwendung.

⁸ Gemeint sind Probleme, welche die sozialen und wirtschaftlichen Lebensumstände der Ixil im Kontext des modernen Guatemalas betreffen. Dies sind z. B. Armut und Marginalisierung.

- 4) Welchen Beitrag können formale Schulbildung und/oder indigene Bildungs- und Erziehungskonzepte leisten,
 - a) Division zu überwinden?
 - b) institutionalisierte Ungleichheit zu mindern und/oder zu überwinden?

1.2 Gliederung der Arbeit

Das einleitende Kapitel beschreibt im Detail die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführte Feldforschung, die Methodologie, die Positionierung als Forscherin sowie die Entwicklung der Forschungsfragen im Laufe des (langen) Entstehungsprozesses. Kapitel 2 enthält einen Überblick über die theoretischen Konzepte, die für die Analyse und Diskussion herangezogen werden.

In Kapitel 3 erfolgt eine allgemeine und historische Vorstellung der Forschungsregion. In der Beschreibung der Ixil-Region, die im Norden der Provinz El Quiché liegt, werden die Strukturmerkmale im Hinblick auf Bevölkerung, sozioökonomische Situation und Bildung dargestellt. Im Anschluss erfolgt eine historische Einordnung der Region und der beschriebenen Strukturmerkmale, wobei der Bürgerkrieg, der in der Ixil-Region tiefe Wunden hinterlassen hat, ausführlicher beschrieben wird. Dies dient einem tieferen Verständnis der Auswirkungen des Bürgerkriegs, die während der Feldforschung präsent waren, und der Diskussion der Forschungsfragen in den einzelnen Kapiteln.

Kapitel 4, „Gelebtes immaterielles kulturelles Erbe“, analysiert auf Grundlage meiner ethnographischen Feldforschung der Jahre 2007-2010 verschiedene Prozesse, die das immaterielle Kulturerbe (insbesondere Rituale und Kalenderwissen) in kontemporären *comunidades* der Ixil durchläuft. Ritualtheorie, theoretische Ansätze zum kulturellen Gedächtnis und zur Erinnerung und Identitätskonstruktion in von Traumata und Konflikten geprägter Realität sowie Dekolonisationstheorie bieten hier den Rahmen zur Diskussion.

Kapitel 5, „*El tejido social* – das soziale Gefüge“, weitet die Analyse der Konstruktion kollektiver Identität auf die Ebene der *comunidad* aus. Gegenstand sind die multiplen Divisionen und der soziale Zusammenhalt. Neben einer Analyse der Beziehungen zwischen sogenannten „Opfern“ und „Tätern“ und den daraus resultierenden unterschiedlichen Geschichtsbildern und Perspektiven für das zukünftige friedliche Zusammenleben thematisiere ich das Phänomen der *post-memory* (nach Marianne Hirsch) im Rahmen intergenerationaler

Erinnerung. In den Widerstandsdörfern der Sierra (*CPR – Comunidades de Población en Resistencia de la Sierra*) manifestiert sich in besonderer Weise die Konstruktion kollektiver Identität aufgrund gemeinsamer Gewalterfahrung.

Anknüpfend an die besondere Form des Widerstands in den CPR untersuche ich in Kapitel 6 „Eine kulturelle und soziale Bewegung der Ixil“ das Selbstverständnis und die Handlungsfelder einer lokalen Bewegung. Die Ixil-Bewegung ist ihrerseits auf der Suche nach einem positiven Selbstbild und einer positiven Identität. Dies geschieht mittels Wiederanknüpfung an die Kulturgeschichte der vorspanischen Maya-Kultur und besonders durch Rückbesinnung auf die eigenen lokalen Wurzeln. Dadurch ist sie an der Konstruktion sowohl von Kultur als auch kulturellem Gedächtnis beteiligt und prägt diese mitunter stark. Im letzten Jahrzehnt (2009-2019) ist im Zuge einer zunehmend positiven Identitätsbildung, die auch von der Maya-Bewegung vorangetrieben wurde und wird, eine selbstbewusste Generation junger indigener Frauen und Männer herangewachsen. Dennoch ist die Zugehörigkeit zu einer indigenen Kultur in Guatemala nach wie vor ein Grund für Diskriminierung, Marginalisierung und alltägliche Gewalt. Im Gegenzug führen die Anfeindungen zu einer Stärkung der Bewegung, die sich nicht nur als Maya-, sondern auch als Widerstandsbewegung versteht. Politische und soziale Interessen sind eng mit kulturellen Interessen verknüpft. Anhand einer analytischen Zusammenfassung der Handlungsfelder der Ixil-Bewegung werden Prozesse der Konstruktion kollektiver Identität untersucht. Das Kapitel schließt mit einer Diskussion der Partizipation der Ixil-Gesellschaft an der lokalen Bewegung sowie deren Akzeptanz.

Im siebten Kapitel „Nachkriegsgenerationen auf dem Weg in die Zukunft“ liegt der Fokus auf der Jugend seit 1996 und ihren Perspektiven in einer von Globalisierung und Digitalisierung geprägten Welt. Besonderes Augenmerk gilt der Bildung im Hinblick auf ihr Konfliktlösungspotential in sensiblen gesellschaftlichen Kontexten. Ferner wird der Beitrag von (schulischer und universitärer) Bildung zur Identitätsbildung, zum Schutz des immateriellen kulturellen Erbes und zur Etablierung eines friedlichen und guten Zusammenlebens in den indigenen Gemeinschaften analysiert. Die Analyse des Bildungssystems und der Perspektiven der Jugend ist geprägt und motiviert durch meine berufliche Laufbahn und Praxis als Lehrerin in internationalen Vorbereitungsklassen sowie in sozialen Brennpunkten in Berlin (2015-2019) und Hamburg (seit August 2019).

Abschließend folgen eine Diskussion und eine Zusammenfassung der Ergebnisse in Kapitel 8.

1.3 Forschungsstand

An dieser Stelle erfolgt ein Überblick über die vorliegenden ethnographischen, archäologischen, linguistischen und sozialwissenschaftlichen Arbeiten mit regionalem Schwerpunkt in der Ixil-Region. Den für die jeweiligen Kapitel relevanten theoretischen Rahmen lege ich in Kapitel 2 dar.

Aus dem deutschsprachigen Raum liegt eine frühe Abhandlung von Otto Stoll aus dem Jahr 1887 vor. Sie beinhaltet neben einem Glossar eine ethnographische Beschreibung nach den Konventionen des 19. Jahrhunderts. Gustav Nachtigall konzentriert sich in *Die Ixil. Maya-Indianer in Guatemala* (1978) hauptsächlich auf die Alltagsrealität der Ixil und einiger *Ladino*-Einwohner Nebajs und analysiert darüber hinaus die Beziehungen zwischen diesen beiden Gruppen. Seine Arbeit nimmt Bezug auf die Probleme und Wünsche der Ixil. Im gleichen Jahr veröffentlichte Eike Hinz *Die Wirklichkeitsdeutung eines Kalenderpriesters: Interview mit einem traditionellen Ixil-Maya*. In dieser Publikation liegt ein traditioneller ritueller Diskurs eines rituellen Spezialisten auf Ixil mit spanischer Übersetzung vor⁹. Lars Frühsorge geht in seiner Dissertation aus dem Jahr 2010 aus einer komparativen Perspektive kurz auf die lokale Erinnerungskultur und das Geschichtsbewusstsein indigener Jugendlicher in Nebaj ein.

In den 1930er Jahren fanden unter der Leitung von A. Ledyard Smith und Alfred V. Kidder erste archäologische Expeditionen und Ausgrabungen in Nebaj und Juil statt. 1951 erschien mit *Excavations at Nebaj, Guatemala* eine Publikation der Ausgrabungsergebnisse. Pierre Becquelin arbeitete 1964 und 1965 im Tal von Acul und konnte anhand von Keramikfunden Besiedlung von 700 bis 1530 n. Chr. nachweisen¹⁰.

In den 1940er Jahren führte der US-Amerikaner Jackson Steward Lincoln eine längere ethnographische Feldforschung in der Ixil-Region durch, während der er an einer schweren Lungenentzündung verstarb. Lincoln dokumentierte wesentliche Informationen zum immateriellen kulturellen Erbe, insbesondere zum 260-tägigen Kalender und zu Ritualen. Seine Forschungsergebnisse liegen in einem 1942 veröffentlichten Artikel *The Maya calendar of the Ixil of Guatemala* und in einem auf Mikrofilm erhaltenen vorläufigen Entwurf einer

⁹ Das Interview wurde im September 1978 während der Exkursion eines kleinen Forschungsteams der Universität Hamburg nach Nebaj geführt.

¹⁰ Er veröffentlichte seine Dissertation *Archéologie de la région de Nébjaj* im Jahr 1969. Neben archäologischen Daten enthält die Arbeit auch ethnographische Informationen.

Veröffentlichung unter dem Titel *An ethnological study on the Ixil Indians of the Guatemala highlands* vor (posthum 1945).

Benjamin Colby führte zwanzig Jahre später ebenfalls ethnographische Feldforschungen in der Region durch, zunächst gemeinsam mit Pierre van den Berghe und später mit seiner Frau Lore. In *Ixil Country: A Plural Society in Highland Guatemala* (1969) stellten er und van den Berghe eine Theorie zu der pluralen Ixil-Gesellschaft auf¹¹, indem sie die Beziehungen zwischen Ixil und Nicht-Ixil (*Ladinos*) analysierten. Im Mittelpunkt stehen dabei religiöse, politische und wirtschaftliche Institutionen, die nach Ansicht der Autoren sowohl zur Integration als auch zur Spaltung der beiden Gruppen beitragen. In *The Daykeeper* dokumentierten Benjamin und Lore Colby gemeinsam mit *b'aalvatziixh* Shas Ko'w umfangreiche Daten zu Divination und dem 260-tägigen Kalender und analysierten diese unter kognitionswissenschaftlichen Fragestellungen. Besonders hervorzuheben ist ihre Systematik der Entscheidungen, die ein*e rituelle*r Spezialist*in beim Lesen der Divination trifft (1981: 111ff.). Ebenfalls einen kognitionswissenschaftlichen Ansatz verfolgte Joe Harding in seiner Dissertation *Cognitive role structure and culture contact: culture change in the Ixil region of Guatemala* aus dem Jahr 1973.

Frühe linguistische Forschung in Nebaj und Chajul unternahm Robert Burkhitt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Auch Helen Elliot und ihr Mann Raymond waren seit 1953 in der Ixil-Region tätig. Als Missionare des *Summer Institute of Linguistics* (SIL) waren sie insbesondere an einer linguistischen Dokumentation der drei Ixil-Varianten interessiert. Glenn Ayres konnte im Jahr 1980 mit seiner Dissertation eine deskriptive Grammatik der Ixil-Variante aus Nebaj im Rahmen des *Proyecto Lingüístico Francisco Marroquín* fertigstellen¹². Thomas Langyel konzentrierte sich Ende der 1980er Jahre in seiner linguistischen Feldforschung ebenfalls auf die Varianten des Ixil. Dabei analysierte er sowohl die geographisch bedingten Dialekte als auch die durch soziale und kulturelle Faktoren bedingten Unterschiede innerhalb einer Dialektvariante. Zudem waren Linguist*innen und Missionar*innen des SIL bis in die 2000er Jahre in der Ixil-Region tätig, unter ihnen Paul Townsend, der einige linguistische Phänomene untersuchte und publizierte¹³. Im Jahr 2008 vollendeten die Übersetzer der *Wycliff*

¹¹ Diese wurde unter anderem von Andreas Wimmer kritisiert, nur die emische Perspektive in die Theorie einzubeziehen (1992: 119ff.). Ebenso kritisiert Manning Nash (1973: 1326f) in seiner Rezension die Aufstellung der Dichotomie Ixil/Ladino sowie das Fehlen einer genauen Bestimmung was in kultureller, ökonomischer und politischer Hinsicht die Gruppen definiert und abgrenzt.

¹² 1991 stellte Ayres auf Grundlage der Dissertation *La gramática Ixil* fertig.

¹³ Z. B. *Frases nominales en Ixil de Cotzal* (1987)

Bible Translators das Neue Testament in der Ixil-Variante Nebajs. Die Variante Cotzals wurde bereits im Jahr 2001 fertiggestellt, die Chajul-Variante erst 2016¹⁴.

In den 1980er Jahren realisierte David Stoll die Feldforschung für seine Dissertation *Between Two Armies in the Ixil towns of Guatemala* (1993) in der Region. Stoll blieb auch in den folgenden Jahrzehnten in der Ixil-Region tätig und forschte unter anderem über die verheerenden Auswirkungen von Mikrokrediten im Zusammenhang mit internationaler, illegaler Migration in die USA auf indigene Familien in Nebaj (*El Norte or bust: how migration fever and microcredit produced a financial crash in a Latin American town*, 2013).

Die Thematik des Bürgerkriegs und die Prozesse des Widerstands sowie der Versöhnung in der Ixil-Region sind Forschungsgegenstände des britischen Politikwissenschaftlers Roderick Brett¹⁵ und des französischen Soziologen Yvon Le Bot¹⁶. Bettina Durocher setzt sich in *Los dos derechos de la tierra: la cuestión agraria en el país Ixil* (2002) mit Landrechtsfragen in der Ixil-Region auseinander.

Während meines Feldforschungsaufenthalts im Jahr 2007 waren Ausgrabungen der Stätte Xak'b'al nahe Ilom im vollen Gange. Im Zuge der Arbeiten zum Bau des Wasserstaudamms bei Ilom wurde die archäologische Stätte Xak'b'al freigelegt. Internationale und Ixil-Aktivist*innen konnten auch unter Berufung auf zwei rechtsverbindliche Dokumente, die Konvention Nr. 169 der Internationalen Arbeitsorganisation, ILO-169 (1989) und die UN-Erklärung über die Rechte indigener Völker (2007), verhindern, dass der Ort zerstört wurde. Die Grabungsleitung hatte Juan Luis Velásquez von der Universidad San Carlos in Guatemala-Stadt¹⁷.

Rezente Forschung und „work in progress“

In der vergangenen Dekade hat die Forschungstätigkeit in der Ixil-Region nicht geruht. Zu den bereits veröffentlichten Publikationen zählen die Dissertationen von Giovanni Batz (2017,

¹⁴ Wycliff Bible Translators <https://www.wycliffe.org/prayer/articles/a-people-waiting-for-the-gospel> (Zugriff 11.03.2021).

¹⁵ Vgl. *Una Guerra sin Batallas: Del odio, la violencia y el miedo en el Ixcán y el Ixil, 1972-1983* (2007) und *Social movements, indigenous politics and democratisation in Guatemala, 1985-1996* (2008) sowie *The origins and dynamics of genocide: political violence in Guatemala* (2016).

¹⁶ Vgl. *La guerra en tierras mayas: comunidad, violencia y modernidad en Guatemala (1970 - 1992)* (1997).

¹⁷ Vgl. Velásquez, Juan Luis (2010) *Xacbal y la sub región norte Ixil: Sozil - Chel - Ilom, Chajul, El Quiche*. Proyecto de Rescate Arqueológico Xacbal. Unpublished report. Hidro Xacbal, S.A./Instituto de Antropología e Historia de Guatemala.

University of Texas, Austin) und Miguel de León Ceto (2018, Université Paris). Batz analysiert verschiedene invasive Eingriffe von u. a. multinationalen Energiekonzernen durch den Bau von Staudämmen und Wasserkraftwerken im *municipio* Cotzal und die Reaktionen und Formen des Widerstands der lokalen Bevölkerung. Dabei verfolgt er einen aktionsethnologischen Ansatz. De León Ceto beschäftigt sich in seiner soziologischen Dissertation *Résistance et religion au Guatemala. Le cas des Maya Ixil, 1930-1990* mit unterschiedlichen Formen des Widerstands in der Ixil-Region aus diachroner und synchroner Perspektive. Er selbst ist Maya-Ixil und somit stellt seine Arbeit die erste dar, die von einem Ixil selbst an einer akademischen Institution im Ausland angefertigt wurde.

Zudem waren die Linguisten Sergio Romero und Danny Law (ebenfalls University of Austin, Texas) unabhängig voneinander zeitweise in der Ixil-Region tätig. Romero publizierte einen Artikel zur Standardisierung der Orthographie des Ixil und zu den sich daraus ergebenden Implikationen in Bezug auf Ethnizität. Law hingegen untersucht Geschichte und Dynamiken des Sprachgebrauchs im Maya-Gebiet und ist im Zuge dessen unter anderem auch in der Ixil-Region tätig. Zudem stellt er in einem digitalen Archiv Videomaterial (transkribiert und mit spanischer Übersetzung zusammen (2017: html).

Verschiedene orale Traditionen (die zum Teil auch von mir dokumentiert wurden) registrierten Alejandro Garay Herrera (Universidad San Carlos, Guatemala, seit 2019 Universität Bonn) und Monika Banach (Universität Krakau) und veröffentlichten Artikel mit kurzen Interpretationen. Zudem realisiert Monika Banach momentan eine partizipative Forschung zur Kartographierung sakraler Landschaft in Ilom, Chajul im Rahmen ihres Dissertationsprojekts. Ein internationales Forschungsteam studiert und konserviert zudem momentan kolonialzeitliche Wandmalereien in verschiedenen Privathäusern in Chajul (erstmalig beschrieben von Frühsorge 2007, zum Team gehören zurzeit Jarosław Żrałka, Katarzyna Radnicka, Monika Banach, Lucas Asicona Ramírez, María Luisa Vázquez de Ágredos-Pascual, Cristina Vidal-Lorenzo, Juan Luis Velásquez, Victor Castillo). Unterdessen produzieren die Studierenden der Ixil-Universität seit 2011 interdisziplinäre Studien, die für die Ixil-Gesellschaft von Bedeutung sind¹⁸.

¹⁸ Vgl. Batz 2017 für zwei exemplarische Forschungsarbeiten der Studierenden, die Arbeiten sind nicht publiziert bzw. frei zugänglich.

1.4 Feldforschung in der Ixil-Region

Die vorliegende Arbeit beruht auf insgesamt 20 Monaten Feldforschung zwischen 2007 und 2010 in der Ixil-Region und in einzelnen Kaqchikel-Gemeinden im *departamento* Sololá. 2015 und 2018 fanden zudem zwei Kurzaufenthalte von jeweils 3 Wochen in der Ixil-Region statt. Als Teilprojekt des Forschungsvorhabens *Keeping the Days: Time and Identity in Middle America*¹⁹ war die Forschungsfrage zunächst auf den zeitgenössischen Gebrauch des 260-Tage-Ritualkalenders, des *cholq'ii*²⁰, und der damit verbundenen mantischen Sprache ausgerichtet.

Das ethnographische Material bietet Einblicke in das traditionelle religiöse Leben und den Alltag einzelner *comunidades* der *municipios* Chajul und Nebaj. Während der Feldforschung beherrschten die Themen kultureller Aktivismus, Migration und auch Gewalt den Alltag. Die ethnographischen Beobachtungen besitzen eine „temporäre Gültigkeit“ – die Beobachtungen machte ich zu jener Zeit an den jeweiligen Orten. Während der Feldforschung und verstärkt während meiner beruflichen Praxis als Lehrkraft reiften tiefer gehende Überlegungen zur Entstehung und Rolle formaler indigener Bildung.

Die vorliegende Arbeit und die beschriebenen und analysierten Umstände sind durch meinen persönlichen und kulturellen Hintergrund verzerrt (Burke 2009: 20-21) und haben keinen Anspruch auf universelle Gültigkeit. Alle Darstellungen aus dem Feld sind meine Verantwortung.

1.4.1 Methodologisches Vorgehen

Während der ethnographischen Feldforschung kamen teilnehmende Beobachtung sowie Interviews zum Einsatz. Zudem führte ich zahlreiche informelle Gespräche und wertete Dokumente des Bildungsministeriums sowie der Ixil-Universität aus. Die auf diese Weise gewonnenen Daten sind „Produkt kommunikativer Prozesse zwischen Subjekten in Machtbeziehungen, die in einem spezifischen Zeit-Raum-Kontext stattfanden“ (Clifford 1986: 15). Einen Überblick über die Interviews, informellen Gespräche und miterlebten Veranstaltungen geben die Listen im Anhang.

¹⁹ Das Forschungsprojekt *Keeping the Days: Time and Identity in Middle America* wurde von 2007-2011 von der *Nederlandse Organisatie voor Wetenschappelijk Onderzoek* (NWO, Projektnummer 360-62-050) gefördert.

²⁰ Im Anhang befindet sich ein Glossar mit den ixil- bzw. spanischsprachigen Begriffen.

Die Auswahl der Gesprächs- bzw. Interviewpartner*innen erfolgte nach den Kriterien der kulturellen Aktivität und des kulturellen Interesses. Grundlegend für das Zustandekommen eines Gesprächs bzw. Interviews war jedoch die Bereitschaft der Personen, sich auf ein Gespräch bzw. meine Anwesenheit überhaupt einzulassen. Die Akteure und Akteurinnen der Organisationen Fundamaya, ALMG und *Agua para la Salud* sowie meine Gastfamilien und Sprachlehrkräfte vermittelten mir Kontakte zu „kulturell wissenden“ Personen, d. h. rituellen Spezialist*innen, ihren Klient*innen, Lehrkräften, Schüler*innen, Eltern und kulturell/sozial/politisch Aktiven aus Chajul und Nebaj sowie den umliegenden Dörfern. Die beobachtende Teilnahme an Ritualen ermöglichte auch informelle Gespräche. Ferner war das alltägliche Miteinander „im Feld“ natürlich von Kommunikation und teilnehmender Beobachtung geprägt.

Mein Aufenthalt in der Ixil-Region war zu jeder Zeit von Respekt vor den Interessen und Bedürfnissen der Menschen vor Ort geleitet. Während der Zeit von 2007 bis 2011 war es mir nicht möglich, Gespräche, Interviews oder Rituale aufzuzeichnen – meine Gastgeber*innen gaben dazu kein Einverständnis. Für mich war es selbstverständlich, diesem Wunsch nachzukommen. Die Dokumentation der Gespräche und Interviews erfolgte durch Mitschriften und Gedächtnisprotokolle unmittelbar im Anschluss.

Die ursprüngliche ethno-archäologische Forschungsfrage nach dem zeitgenössischen Gebrauch des *cholq'ii*²¹ wurde von weitergehenden Fragen und Interessen der Personen aus der Ixil-Region, die an der Entstehung dieser Arbeit beteiligt waren, zu der vorliegenden erweitert. Die Anpassung der Forschungsfrage an die Vorstellungen und Bedürfnisse der Beteiligten entstand aus dem Dialog mit ihnen.

Entstanden ist ein Bericht, der ethnographische Informationen enthält: Kalenderwissen, rituelle Handlungen, Konstruktion kollektiver kultureller Identitäten, das Wirken kultureller Aktivist*innen, die sozialen, politischen und historischen Umstände sowie Bildung und Erziehung in der Ixil-Region. Es handelt sich um eine Momentaufnahme (Clifford 1986: 19) aus den Feldforschungsaufenthalten in der Ixil-Region zwischen 2007 und 2010. Spätere, kürzere Aufenthalte in den Jahren 2015 und 2018 ergänzen die gewonnenen Informationen.

²¹ Dies ist der 260-tägige Kalender, siehe Kapitel 4.1.2.

Internalisierter Kolonialismus und Wunden sowie Brüche des Bürgerkriegs prägten den Alltag der Ixil, der außerdem von Marginalisierung, Diskriminierung, Rassismus und teilweise extremer Armut und Alltagsgewalt bestimmt war. Für viele meiner Gesprächspartner*innen waren die Suche nach der eigenen Identität, die Stärkung und Wiederentdeckung kultureller und religiöser Traditionen, aber auch die Abgrenzung von anderen wichtig.

Zudem habe ich verschiedene nichtakademische, analoge sowie digitale Publikationen (politische Strategiepapiere, Bildungspläne, Lehrmittel), sowohl von vor Ort tätigen Nichtregierungsorganisationen als auch von Einrichtungen aus dem Bildungssektor (u. a. das guatemaltekische Bildungsministerium, ALMG, Ixil-Universität, Universidad Kaqchikel in Guatemala) analysiert. Zusätzliche Erkenntnisse lieferte zudem die Analyse von informellen Publikationen von Privatpersonen sowie Organisationen aus sozialen Medien.

1.4.2 „Im Feld“: Probleme und Dilemmata

Im August 2007 begann meine Feldforschung in Nebaj. Ich bezog ein Zimmer in einer Herberge und nahm Stunden in Ixil. Mein Lehrer gab mir hilfreiche Hinweise und vermittelte Kontakte zu Personen in anderen Ortschaften des *municipios* Nebaj. So konnte ich einige Tage bei Gastfamilien oder in einfachen Herbergen in Salquil Grande, Parramos Grande, Palop und Xeo verbringen.

Während der beiden ersten Feldforschungsaufenthalte in den Jahren 2007 und 2008 arbeitete ich eng mit der Nichtregierungsorganisation Fundamaya und insbesondere mit Pablo Ceto und Miguel Ceto de León zusammen. Im April 2008 planten wir gemeinsam einen längeren Aufenthalt im Hinterland des *municipios* Chajul, mit dem Ziel, kulturelle Traditionen wie den Gebrauch des Ritualkalenders und weitere Aspekte des gelebten immateriellen Kulturerbes zu dokumentieren. Die Fundamaya stellte mir zwei Assistent*innen zur Seite, Ana und Kuxh, die gleichzeitig meine Lehrer*in, Begleiter*in, Vermittler*in, Übersetzer*in und Freund*in waren. In dieser frühen Phase der Feldforschung ging es vor allem darum, einen Überblick über die Kontinuität kultureller Traditionen in den von der *violencia* stark betroffenen Gemeinden zu gewinnen. Orale Traditionen erzählen davon, dass Ilom der Ursprungsort der Ixil ist. Die

*cabecera*²² Chajul und ihre Dörfer wirkten traditioneller als Nebaj. Die Bewohner*innen galten als konservativer im Vergleich zu ihren Nachbar*innen²³.

Die Feldforschung begann in Chel und Ilom sowie den angrenzenden Gemeinden Jua, Xolcuay und J'al a las Flores. Von dort aus unternahmen wir Reisen in die Widerstandsdörfer (*Comunidades de Población en Resistencia*, CPR) Santa Clara und Amaq'chel. Wir konnten zahlreiche Interviews sowohl mit Angehörigen der *alcaldía indígena*²⁴, älteren Mitgliedern der Gemeinschaften, religiösen Spezialist*innen (auch *b'aalvatziixh*) und Hebammen führen. Allerdings war es sehr schwierig, das Vertrauen der Menschen zu gewinnen. Ohne meine Begleiter wären viele Gespräche nicht möglich gewesen, selbst mit weitreichenderen Ixil-Kenntnissen²⁵. Als Mitglied der *alcaldía indígena* war Kuxh mit vielen der *alcaldes* bereits bekannt und entsprechend hoch waren seine Anerkennung und das ihm entgegengebrachte Vertrauen. Anerkennung und Vertrauen beschränkten sich jedoch auf Personen, die mit der politisch linksorientierten, Ex-Guerilla nahen Maya-Bewegung hinter der *alcaldía indígena* in Chajul sympathisierten. Diese Division der Gemeinden besteht bis heute und macht auch vor Familien nicht halt. Die ethnographische Feldforschung fand in einem Spannungsfeld zwischen unterschiedlichen Machtpolen statt, dies wurde mir jedoch erst im Laufe der Zeit bewusst. Dies trug auch dazu bei, dass die Division zum zentralen Gegenstand dieser Arbeit wurde.

In der Regel führte der erste Weg in den Dörfern zum *alcalde*, dessen Fragen zu meiner Person und meinem Aufenthaltsgrund wir beantworteten, bevor ich die Erlaubnis bekam, dort zu bleiben. Ausnahmslos erhielt ich keine Einwilligung zur Aufnahme der Gespräche, was ich auch stets respektierte²⁶. Im Anschluss an die Gespräche begann ich gemeinsam mit Kuxh und Ana, sie so genau wie möglich zu protokollieren. Nach zwei Monaten erkrankte ich schwer und musste den Aufenthalt abbrechen.

²² Provinzhauptstadt.

²³ Internationale NROs haben zum Zeitpunkt der Feldforschungen (in den Jahren 2007–2009) davon abgesehen, dort Projekte durchzuführen, bzw. haben Projekte aufgrund von Konflikten abbrechen müssen (*Peace Corps*, *Engineers without borders*). Ein Projektleiter einer NRO bezeichnete die Gemeinden als „tight communities“, womit er auf das erhebliche Misstrauen der Bewohner gegenüber fremden Personen anspielte. In dieser Hinsicht haben sich die Gemeinden während der letzten zehn Jahre geöffnet. Es gibt seit einigen Jahren mindestens eine internationale NRO, die in Chajul angesiedelt ist. Es handelt sich um *Limitless Horizons*, die Organisation vergibt Stipendien an engagierte und talentierte Schüler, um ihnen den Besuch einer weiterführenden Schule zu ermöglichen.

²⁴ Indigene Bürgermeister, siehe Kapitel 6.4.

²⁵ Sie beschränkten sich auf ein einfaches Konversationsniveau, hauptsächlich innerhalb des Themenkreises Alltag und Familie.

²⁶ Es ist ein ethisches Übereinkommen in der jüngeren anthropologischen Forschung, die Gastgeber über seine Intentionen zu informieren und ihre Entscheidungen, ein Teil der Forschung zu sein oder nicht, zu akzeptieren (Eriksen 2010: 29).

Nach meiner Rückkehr im Jahr 2009 bezog ich als Basis ein Zimmer bei einer Familie in Chajul und besuchte von dort die umliegenden Gemeinden. Durch unglückliche Kontextualisierung meiner Person mit den „falschen Personen“ war ich in Chajul nach einer gewissen Zeit nicht mehr willkommen und musste den Ort verlassen.

Daraufhin knüpfte ich Kontakte zu der NRO *Agua para la Salud* („Wasser für Gesundheit“) in Nebaj und begleitete die Mitarbeiter*innen auf Projekten in den *municipios* Nebaj und Sololá. Die NRO engagierte sich in Wasser-, Hygiene- und Sanitärprojekten, vor allem an Schulen im ländlichen Raum. Sie füllte die Lücke des abwesenden Staates und kümmerte sich um die Grundbedürfnisse der Bevölkerung in der ruralen Peripherie. Als diplomatische Sprachmittlerin eingebunden, nahm man mich völlig anders wahr und so fiel es leichter, Vertrauen aufzubauen. Diese Aufenthalte in den Gemeinden ermöglichten mir ein besseres Verständnis der Organisation und der politischen Abläufe. Dadurch verstand ich auch besser, was in Chajul geschehen war: Ein Mitarbeiter der Fundamaya war in einen Landkonflikt involviert und dieser färbte so stark auf meine Person ab, dass man mich nicht mehr dort akzeptieren wollte.

Über einen Mitarbeiter von *Agua para la Salud*, Lu', der die traditionelle Religion ausübt und ein bekennender *kachol pom*²⁷ ist, gelang es schließlich, neue Kontakte in Nebaj herzustellen. Im Verlauf der Jahre 2009 und 2010 nahm ich an einigen rituellen Veranstaltungen teil und führte weitere Interviews mit religiösen Spezialisten. 2010 konnte ich erneut die Dörfer im *municipio* Chajul für kurze Zeit besuchen und die Ausgrabungsstätte Iloil besichtigen.

Während der Feldforschungsaufenthalte zwischen 2007 und 2010 zeigte sich schnell, dass die *comunidades* sehr verschlossen und misstrauisch gegenüber Außenseiter*innen waren. Sie schützten ihr traditionelles Wissen, zu dem auch Rituale und der Kalender gehörten, und teilten es nicht ohne Weiteres mit Fremden. Es dauerte sehr lange, bis ausreichend Vertrauen aufgebaut werden konnte. Daher war insbesondere der Zugang zu den Ritualen problematisch für mich. Noch schwieriger war die Eingebundenheit in den Ablauf und die Partizipation an sich. Ich war zwar geduldet, in den meisten Fällen widerwillig, aber nicht integriert. Daher ist diese Arbeit auch ein Versuch, zu verstehen, wie jenes ablehnende Verhalten entstehen konnte und welche gesellschaftlichen Umstände und Vorgänge dazu führten. Die enge Zusammenarbeit mit kulturellen Aktivisten, lokalen NROs und Lehrkräften erwies sich als eine erkenntnisbringende

²⁷*Kachol pom* wörtlich: Personen, die *Copal (pom)* verbrennen, übertragen: Personen, die Zeremonien feiern; auch oft auf Spanisch als *costumbristas* bezeichnet. *Pom* ist getrocknetes Baumharz und wird bei rituellen Handlungen verbrannt.

Lösung. Die durch jene Zusammenarbeit entstandenen Kontakte pflege ich noch heute und sie ermöglichten mir zwei weitere, wenn auch kurze, Feldforschungsaufenthalte in den Jahren 2015 (März–April) und 2018 (Juli–August). Die fortschreitende Digitalisierung auch im ländlichen Guatemala vereinfacht den digitalen Austausch, um gemeinsame Ideen für zukünftige Forschungsvorhaben zu entwerfen.

1.4.3 Gedanken über die Erlebnisse im Feld – Positionierung als Forscherin

Die kulturanthropologische Forschung und der Blick von außen auf „die Ixil“ begegnen zunächst einer harten und widersprüchlich erscheinenden Realität. Der Forscherin von außen präsentiert sich ein begrenzter, unvollständiger und fragmentierter Ausschnitt, ein tieferer Zugang bleibt ihr unter Umständen zunächst verwehrt. Historische Erfahrungen, die von Feindseligkeiten, Gewalt und Ausbeutung geprägt sind, führen zu Misstrauen gegenüber Fremden und zu einem vorsichtigen Umgang mit traditionellem Wissen. Führte die Verfolgung traditioneller Wissensträger während des Bürgerkrieges letztlich zum Verlust und zur Zerstörung des immateriellen Kulturerbes?

Andererseits werden bestimmte kulturelle Elemente und Ereignisse im touristischen Umfeld bereitwillig preisgegeben und mitunter als „Ware“ verkauft. Die guatemalteckische Tourismusbehörde gibt den Ton in dieser Hinsicht mit farbenfrohen Hochglanzprospekten an, manchmal springen die indigenen Gemeinden auf diesen Zug auf, um ihren Teil am Ausverkauf zu erkämpfen (Little 2008: 646ff.). Kritische Stimmen der Ixil warnen jedoch vor diesem Kulturausverkauf und sehen die Werte, die hinter den religiösen und kulturellen Praktiken stehen, in Gefahr. Meines Erachtens gibt es auch eine gewissenhafte Auswahl der Aspekte, die offengelegt oder für sich behalten werden. Intime und wirklich bedeutsame Aspekte werden in der Regel nicht mit Touristen geteilt. Allerdings öffnete sich im Zuge der Digitalisierung und der Präsenz der sozialen Medien und Netzwerke der Umgang mit traditionellem und rituellem Wissen. War es im Jahr 2008 noch beinahe unmöglich, mit einer Kamera durch ein Dorf zu gehen, so fertigten im Jahr 2015 Jugendliche in Nebaj mit ihren Mobiltelefonen Selfies oder Videos an. Dies geschah genauso gerne und häufig wie bei ihren Altersgenossen in Berlin oder Leiden. „Fremde“ – Tourist*innen, NRO-Mitarbeiter*innen und Wissenschaftler*innen – sind nun nicht mehr nur in Nebaj, sondern in der gesamten Ixil-Region deutlich zahlreicher anzutreffen als noch Ende der 2000er Jahre. Dementsprechend wurde die Infrastruktur

ausgebaut und es finden sich im Internet zahlreiche Reiseberichte und sogar Videos von Ritualen aus der Region.

Einerseits werden Rituale und traditionelles Wissen vor Einflüssen von außen geschützt, gleichzeitig findet jedoch eine Veränderung derselben durch Vertreter*innen der Maya-Bewegung statt. Rituale werden also nicht nur zu touristischen Zwecken verändert und mitunter verfremdet, sondern auch besonders häufig in politischen Zusammenhängen (Morales Sic 2004). Da Diskriminierung, Unterdrückung, Verletzung der Menschenrechte, eklatante Armut und verschränkter Zugang zu Bildung für die breite Bevölkerungsmehrheit weiterhin Realität sind, ist die Maya-Bewegung von erheblicher Wichtigkeit in einem langen Prozess hin zu Anerkennung und einem Leben in Würde. In der Ixil-Region war und ist die Maya-Bewegung von politischen Interessen gelenkt (siehe Kapitel 5). Eine solche Hybridisierung ritueller Praktiken ist nicht ungewöhnlich.

Menschen, die bereit waren bzw. sind, Wissen mit einer europäischen Forscherin zu teilen, sind in vielen Fällen in einer – nicht nur ökonomisch – benachteiligten Position. Die Ungleichheit äußert sich z. B. darin, dass die Ethnographin das Privileg besitzt, jederzeit in ein Flugzeug zu steigen und Armut, Gewalt und Diskriminierung hinter sich zu lassen, während die anderen nur mittels lebensgefährlicher und „illegaler“ Maßnahmen in ein – vermeintlich – besseres Leben aufbrechen können.

Das generelle ethische Problem ethnographischer Feldforschung stellt sich auch im Fall vergangener und aktueller Forschung in der Ixil-Region. Träger*innen des traditionellen Wissens sind insbesondere ältere Menschen. In der Vergangenheit sind jene Wissensträger*innen häufig lediglich als „menschliche Subjekte“ oder „Informant*innen“ in ethnographische Arbeiten eingeflossen. Ihnen wurden Teilhabe, Respekt oder Wertschätzung meistens nicht entgegengebracht und sie wurden meistens nicht darüber informiert, was mit ihren Informationen geschieht. Oftmals waren Wissenschaftler*innen in der Vergangenheit vor Ort, die Informationen sammelten und dann an ihre Universitäten zurückkehrten. Sie publizierten ihre Arbeiten und trieben ihre wissenschaftlichen Karrieren voran, aber sie kehrten nie mehr in die Gemeinden zurück, deren Wissen sie mitgenommen hatten. Daraus resultiert unweigerlich eine negative Voreingenommenheit gegenüber Ethnograph*innen oder Archäolog*innen in indigenen Gemeinden. Auch monetäre Entlohnung für Informationen anzubieten, trägt nicht unbedingt zu einer Verbesserung der Situation bei, da unter Umständen

das Gefühl vermittelt wird, etwas Bestimmtes erzählen zu müssen, um der - imaginierten – Erwartungshaltung zu entsprechen (Chilisa 2012, Clifford / Marcus 1986, Tuhiwai Smith 1999). Daher stelle ich mir noch stets die Frage, wie ich respektvoll und ethisch mit Wissen umgehe, das die Mitglieder der Gastgemeinden mit mir teilen. Es bleibt auch nicht aus, die Institution „Universität“ und die Disziplin „Ethnologie“ an sich kritisch zu hinterfragen. Eine Dekolonisierung der Disziplin wird bereits von vielen Forscher*innen vorangetrieben, die Grenzen zwischen „wir“ und „sie“ verwischen. Das Studium „des Anderen“ wird mehr und mehr zum Studium „unserer selbst“ (siehe insbesondere Tuhiwai Smith 1999, Chilisa 2012, Kovach 2010, Jansen und Pérez Jiménez 2010). Veena Das (1994: 143) schreibt über den indischen Kontext, aber ihre Aussage ist unabhängig von regionalen Situationen für anthropologische Forschung gültig:

[...] contemporary social scientists cannot lay claims to absolute truths, but can only insert their voices within a plurality of voices in which all kinds of statements – prescriptive, normative, descriptive, indicative – are waging a battle about the nature of Indian society and the legitimate space for social sciences in this society.

1.4.4 Ethik und Forschung

In zahlreichen wissenschaftlichen Disziplinen, die sich in der Vergangenheit mit Forschung „über“ indigene Völker befassten, setzte spätestens mit der Verabschiedung der UN-Deklaration der Rechte der Indigenen Völker im Jahr 2007 ein Umdenken in der Forschung ein. Eine sich kontinuierlich verstärkende anthropologische Strömung, die sich der Dekolonisierung widmet, präsentiert alternative Ansätze zu herkömmlichen akademischen Diskursen und Methodologien²⁸.

Dekoloniale Werke²⁹ unterscheiden sich von post-kolonialen Werken wie etwa von Edward Said, Gayatri Chakravorty Spivak und Homi Bhabha³⁰, da sie sich explizit auf die Rechte der indigenen Völker beziehen und vormalig ausgeblendete, ignorierte oder als nicht wissenschaftlich angesehene indigene Methodologien, Methoden und Anliegen definieren und einfordern. Eine bahnbrechende Monographie ist *Decolonizing Methodologies*³¹ von Linda Tuhiwai Smith. Sie ordnet Forschung in einen breiteren historischen, politischen und

²⁸ Sie hat ihren Ursprung in englischsprachigen Ländern; Neuseeland sowie Kanada nehmen nach wie vor eine Vorreiterposition ein, auch im Hinblick auf die Organisation politischer, legislativer und edukativer indigener Bereiche (Drawson 2017: 10-11).

²⁹ Siehe auch das frühe Werk Frantz Fanons *The Wretched of the Earth* (Original: *Les Damnés de la Terre*, 1961).

³⁰ Die Autor*innen waren anfänglich in der literaturwissenschaftlichen Forschung von Bedeutung, später fanden ihre Arbeiten auch in anderen geistes- und kulturwissenschaftlichen Fächern Beachtung.

³¹ Erste Ausgabe 1999, zweite überarbeitete Ausgabe 2012.

kulturellen Kontext ein und analysiert kritisch die Forschungspraxis innerhalb dieses dynamischen Kontextes. Darüber hinaus übt sie Kritik an der „westlichen“ Hegemonie über die Prozesse, die die Welt definieren, formen und benennen. Zudem bietet ihr Werk einen Rahmen zum Verständnis der Ausbildung von Wissen und zur Orientierung, nicht nur für indigene Forschende, sondern auch für nicht-indigene. Das Ziel besteht darin, durch die kritische Analyse und Reflexion der Forschungspraxis eine ethisch verantwortungsvollere, effizientere und angemessenere Forschung zu fördern (Chilisa 2012: 45-50). Dem dekolonialen Ansatz ist ein hoher ethischer Anspruch inhärent. Indigene und nicht-indigene Wissenschaftler teilen die Überzeugung, ihre Forschungen nur unter Beteiligung und Teilhabe der Gemeinden durchzuführen und für Transparenz und Nutzen zu sorgen. Mit einer befreienden und transformierenden Zielsetzung (*researching back*) strebt die Dekolonisierungsströmung nach ethnographischer Forschung, die koloniale Geschichte überwindet, Kategorisierung in „wir/uns“ vs. „sie/ihnen“ überflüssig macht und lokalem Wissen eine privilegierte Rolle zukommen lässt. Dabei bringt die Forschung insbesondere den religiösen Vorstellungen und Praktiken der „Anderen“ höchsten Respekt entgegen (ebd.: 14; 69; 194). Dies kann mittels *counternarratives* oder *self-praise* bzw. *identity stories* geschehen (ebd.: 139).

Auch in Mittel- und Südamerika entstanden in der vergangenen Dekade zunehmend Werke, die in der Tradition der angelsächsischen Dekolonisierungsströmung stehen. Zu diesen Arbeiten zählen unter anderem die richtungsweisenden Beispiele von Anita Tzec (Maya, Belize), Manuel May Castillo und Genner Llanes Ortiz (Maya, Yucatán), Juan Carlos Reyes Gómez (Ayuuk/Mixe), Raúl Macuil Martínez (Nahua) und Omar Aguilar Sánchez (Mixteco). Sie alle eint ihr Studien- bzw. Forschungs- und Lehraufenthalt an der Universität Leiden. Prof. Dr. Maarten Jansen und Gabina Aurora Pérez Jiménez haben durch die gleichberechtigte Einbeziehung indigener Expert*innen ein internationales intellektuelles Konsortium geschaffen, welches konventionelle akademische Einrichtungen als Plattform nutzt.

Die Feldforschung und der Schreibprozess der Dissertation fanden mit einem von der Lehre Prof. Dr. Maarten Jansens und Gabina Aurora Pérez Jiménez beeinflussten Mindset statt. Allerdings kam es durch die in den vorangegangenen Unterkapiteln erläuterten Ereignisse im Feld zu Brüchen im Hinblick auf eine kollaborative Durchführung. Dennoch konnte ich die erste Feldforschungsphase im Jahr 2008 gemeinsam mit Akteuren der Fundamaya planen und mit zweien von ihnen durchführen. Im Bereich der Zugänglichmachung akademischen Wissens konnte ich einen kleinen Beitrag mit einem Seminar zu Maya-Epigrafik im Juli 2009 leisten,

an dem Lehrer*innen und Aktivist*innen teilnahmen. Zudem leitete ich im April 2010 eine Gruppe Jugendlicher an, die anschließend eine ethnographische Studie zu Landrechten in der Region um die Baustelle der HidroXacbal³² durchführten (vgl. Kapitel 6.6). Eine spanischsprachige Publikation basierend auf dieser Arbeit für Leser*innen in der Ixil-Region befindet sich in Planung: Die primäre Phase meiner Feldforschung führte ich vor über 15 Jahren durch, dennoch ist sie auch heute noch relevant. Die „Daten“ haben sowohl für interessierte Ixil, insbesondere die Repräsentant*innen der lokalen Maya-Bewegung, als auch für eine interessierte akademische Leserschaft einen analytischen und historischen Wert. Im diachronen Vergleich können Veränderungen des Gebrauchs des 260-tägigen Kalenders und bei der Durchführung ritueller Praktiken sichtbar gemacht werden. Zudem enthält die vorliegende Arbeit eine Langzeitperspektive auf sozialen und politischen Wandel in der Region. Auch im Hinblick auf aktuelle Debatten über Migration, Identität und Ressourcennutzung in Guatemala und insbesondere in den indigenen Hochlandgemeinden ist die Arbeit von Relevanz. In Bezug auf das Thema „bilinguale interkulturelle Bildung“ formuliere ich die Hoffnung, dass die vorliegende Studie einen Beitrag zur Debatte leisten und für die Integration indigener Bildungsansätze auch im staatlichen Bildungssystem plädieren kann. Die seit 2011 stetig ihre Aktivitäten ausweitende Ixil-Universität kann dafür eine geeignete Plattform bieten (siehe Kapitel 7).

Darüber hinaus leiste ich mit der Information der europäischen, interessierten Öffentlichkeit und meiner Schülerinnen und Schüler über diese Region Guatemalas und ihre Dilemmata einen Beitrag zum globalen Lernen und zur Bewusstmachung internalisierter, „unbewusst“ diskriminierender Vorstellungen. Nach meinem Verständnis endet die durch meine Forschungsaufenthalte entstandene Verpflichtung gegenüber meinen Gastgeber*innen nicht mit dem Abschluss der Dissertation oder des Forschungsprojekts, sondern bleibt bestehen. Freundschaften und auch meine Beteiligung an lokalen kulturellen und pädagogischen Projekten in der Ixil-Region und in Sololá konnte ich über die Jahre festigen und in diesen Partnerschaften entstehen Pläne für die Zukunft.

³²Es handelt sich um den Bau eines Staudamms mit hydraulischen Turbinen zur Stromerzeugung. Von der Landrechtsfrage betroffene Gemeinden sind Jua‘, Juil, Chel, Ilom und Sotzil. Im Zuge der Bauarbeiten kam es zu Verletzungen der ILO-Konvention 169 und der Deklaration der Rechte der Indigenen Völker von 2007. Die Gegend ist nach wie vor unruhig, es kommt immer wieder zu Auseinandersetzungen. Siehe auch Batz 2017 zur Thematik im *municipio* Cotzal.

1.4.5 Besonderes Interesse an Bildung

Meine Erfahrungen und Begegnungen in Schulen der Ixil-Region und in Sololá weckten mein wachsendes Interesse an bildungs- und erziehungswissenschaftlichen Fragestellungen. Seit 2015 arbeite ich hauptberuflich an öffentlichen deutschen Schulen. Diese Tätigkeit verstärkte mein Interesse im Kontext von gesellschaftlicher Ungleichheit, historischen Zusammenhängen und der Konstruktion kollektiver Identitäten. In Deutschland arbeite ich, ähnlich wie in Guatemala, an Orten, an denen formale Bildung ihre Grenzen erreicht. Die Schüler in den sogenannten „sozialen Brennpunkten“ der Großstädte Berlin und Hamburg erleben Diskriminierung durch die Mehrheitsgesellschaft. Diese richtet sich gegen ihren Stadtteil, ihre kulturellen Wurzeln und ihre Religion. Im letzten Kapitel dieser Arbeit fließt meine berufliche Erfahrung in die theoretische Reflexion ein.

